

nung getragen. Ein schwerwiegendes Beispiel dafür sind die Osterberichte. Wieweit ist die Rede vom leeren Grab von zeitbedingten Vorstellungen geprägt und von der damaligen Naherwartung bestimmt? Wie kann nach unserem Verständnis ein leeres Grab mit Auferweckung verbunden sein, wenn diese gerade nicht eine Rückkehr in dieses Leben bedeuten soll? Werden die Berichte vom leeren Grab nicht geradezu zu einem Argument gegen die Auferweckung<sup>20</sup>?

Solche und ähnliche Fragen kann man vielleicht in einer Monolog-Predigt noch umgehen, im kritischen Glaubensgespräch lassen sie sich nicht vermeiden.

Ähnliches gilt von vielen anderen Fragen, die hier nicht mehr berührt werden können. Als Seelsorger steht man dauernd vor dem Problem, welches Buch man jenen in die Hand drücken kann, welche um eine verständliche und kritische Darstellung des christlichen Glaubens bitten; und vielleicht kann es sinnvoll sein, selbst ein Glaubensbuch zu schreiben<sup>21</sup>. Wenn dazu auch nur wenige Seelsorger Gelegenheit haben, so sollte sich doch ein jeder um ein inhaltlich bestimmtes Leitbild für sein Wirken bemühen. Eine tiefere Reflexion auf das Wesen von Kirche und Gemeinde<sup>22</sup> ist aber wohl nicht möglich, wenn der Seelsorger nicht auch Theologe ist. Es wäre ja überhaupt zu wünschen, daß Fachtheologen und Seelsorger, Pastoraltheologen und Vertreter anderer theologischer Disziplinen mehr zusammenarbeiten und gemeinsam Antworten suchen würden, die der Kritik standhalten und Grundlage für das Leben und Wirken der Gemeinden sein können.

<sup>20</sup> G. Lohfink schreibt: „Zwar bereitet heutzutage das leere Grab dem theologisch-systematischen Denken eher Schwierigkeiten, als daß es ihm hilft. Das darf jedoch für den Historiker kein Grund sein, für eine vom Anfang bis zum Ende konstruierte Erzählung zu plädieren“ (G. Lohfink, Der Ablauf der Osterereignisse und die Anfänge der Urgemeinde, in: Theologische Quartalschrift 160 [1980], 172).

<sup>21</sup> Vgl. als einen solchen Versuch P. Weß, Eine Frage bricht auf. Wie man zum Glauben finden kann, Graz 1982.

<sup>22</sup> Vgl. die biblische Grundlegung eines solchen Bemühens in: G. Lohfink, Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens, Freiburg 1982; sowie den Versuch, daraus die theologischen und pastoralen Konsequenzen zu ziehen, in P. Weß, Ihr alle seid Geschwister. Gemeinde und Priester, Mainz 1983.

Walter J. Hollenweger

## Ave Maria

### Mariologie bei den Reformatoren

*Den meisten Katholiken ist wohl kaum bekannt, daß die Reformatoren Maria als jungfräuliche Gottesmutter verehrten, Marienfesttage feierten, über Maria predigten, Mariengebete und -lieder schufen. Der folgende Beitrag resümiert einen Vortrag, der vor der „Ecumenical Society of the Blessed Virgin Mary“ in Birmingham gehalten wurde. Er bringt einen Überblick über protestantische Positionen zu wichtigen Punkten der Mariologie und Marienfrömmigkeit und stellt die Frage nach der Funktion (oder Nichtfunktion) der Marienfrömmigkeit in der Spannung zwischen männlichen, rationalen, linearen und weiblichen, intuitiven, multidimensionalen Kulturelementen.* red

„Daß eine seriöse Mariologie zum Glaubensverständnis eines ernsthaften Christen gehört, ist eine relativ neue Einsicht, angenommen natürlich für die katholischen Christen, die orthodoxen Ostkirchen und den anglokatholischen Flügel der anglikanischen Kirche.“<sup>1</sup> So beginnt der anglikanische Theologe John de Satgé sein Buch über Maria und das Evangelium. Dagegen ist festzustellen, daß das in dem Zitat ausgedrückte Mißverständnis so falsch wie verbreitet ist. Im allgemeinen wird angenommen, ein echter Protestant könne in Maria lediglich die Mutter Jesu, ein besonderes Glied der *Communio sanctorum*, ein Vorbild sehen. Sie sei keiner besonderen Verehrung würdig und solle in Liturgie und Gebet nicht erwähnt werden.

Diese These stimmt für die Reformatoren nicht! Luther, Zwingli, Calvin und Bullinger schrieben ausführlich über die Verehrung Marias. Luther hat verschiedene Liedstrophen zu Ehren Marias gedichtet, die übrigens in unseren Kirchengesangbüchern bis auf den heutigen Tag enthalten sind. Zwingli und Bullinger hielten berühmte Predigten

<sup>1</sup> John de Satgé, *Mary and the Christian Gospel*, London 1976, 1.



über Maria, und sogar Calvin hat recht auffällige Dinge über Maria zu sagen<sup>2</sup>.

Auch in den Schriften moderner Theologen wird Maria keineswegs übergangen, sowohl bei den Reformierten wie auch bei den Lutheranern. Man braucht nur an Adolf Schlatter<sup>3</sup> und Karl Barth<sup>4</sup> zu erinnern.

### Jungfrauengeburt

Da die Jungfrauengeburt im Apostolikum und im Neuen Testament bezeugt wird, hielten die Reformatoren es für selbstverständlich, daß Jesus von einer Jungfrau geboren wurde. Unter den modernen Theologen verteidigte Karl Barth diese Position ebenso heftig, wie sie Emil Brunner bestritt<sup>5</sup>. Wenige der modernen Exegeten halten die Jungfrauengeburt für eine *historische* Tatsache, und es scheint, daß sich auch unter den katholischen Exegeten ähnliche Tendenzen beobachten lassen. Das Argument gegen die Jungfrauengeburt lautet: Die ältesten Dokumente des Neuen Testaments (die Briefe des Paulus, das Markusevangelium, aber auch das Johannesevangelium) erwähnen sie nicht. Sogar wo man eine Erwähnung der Jungfrauengeburt erwartete, nämlich dort, wo explizit von der Geburt Jesu geredet wird (Röm 8, 3; Phil 2, 6; Joh 1, 14; Gal 4, 4), wird nichts von einer Jungfrauengeburt gesagt. Man meint, daß Paulus entweder die Tradition von der Jungfrauengeburt nicht kannte oder, wenn er sie kannte, war sie ihm nicht so wichtig, daß er sie erwähnt hätte. In beiden Fällen kann man fragen: Wenn Paulus

ein Apostel der Kirche Jesu Christi sein konnte, ohne explizit die Jungfrauengeburt zu bezeugen, warum können wir es ihm nicht gleich tun?

### *Semper Virgo*

Die Lehre von der ewigen Jungfrauschaft Mariens besagt, daß sie *Virgo ante partum, in partu et post partum* war, das heißt, daß sie vor, während und nach der Geburt Jesu Jungfrau war. Alle vier Reformatoren, Luther, Calvin, Zwingli und Bullinger, betonten diese Lehre.

Keiner der modernen protestantischen Theologen verteidigt, soweit ich sehe, diese Position. Die meisten weisen auf die explizite Erwähnung der Brüder Jesu in den Evangelien hin und lehnen die katholische Auslegung und diejenige Zwinglis ab, die besagt, daß *adelphoi* (Brüder) auch Verwandte bedeuten könne.

### *Conceptio immaculata*

Diese Lehre besagt, daß Maria „unbefleckt empfangen“ wurde, das heißt, daß sie nicht teilhat an der sündigen Natur der gesamten Menschheit. Obwohl diese Lehre in der damaligen Theologie intensiv diskutiert wurde, finden sich bei den Reformatoren nur wenige Stellungnahmen. In der Festpostille 1527 schreibt Luther: „Aber das ander empfangnis, nemlich die eingiessung der seele, glaubt man miltigklich und seligklich, das es one erbsünde sey zugangen, so das im eingyessen der seele sie auch zugleich mit von der erbsünde sey gerainnet worden und mit Gottes gaben getzieret, zu empfangen eine hailige seele jr von Gott eingegossen, Und also den ersten augenblick, da sie anfieng zu leben, was sie on alle sünde.“<sup>6</sup> So, wie diese Lehre unter Pius IX. im Jahre 1854 zum Dogma erklärt wurde, konnte sie von den Reformatoren allerdings noch gar nicht verteidigt werden.

Dies hätte im übrigen auch der Tendenz ihrer mariologischen Schriften widersprochen. In ihren Augen war die Jungfrau Maria groß,

<sup>2</sup> Einige wichtige Monographien zum Thema: *St. Benko*, Protestanten, Katholiken und Maria. Eine kritische Darstellung der römisch-katholischen und der protestantischen Äußerungen zur Mariologie (Theol. Forschung 51), Hamburg 1972; *G. W. Locher*, Huldrych Zwingli in neuer Sicht. Zehn Beiträge zur Theologie der Zürcher Reformation, Zürich 1969, 127–135; *R. Schimmelpfennig*, Die Geschichte der Marienverehrung im deutschen Protestantismus, 1952; *W. Tappolet*, Das Marienlob der Reformatoren. Martin Luther, Johannes Calvin, Huldrych Zwingli, Heinrich Bullinger, Tübingen 1962; *L. Vischer*, Maria, Typus der Menschheit und Typus der Kirche, in: *Brüderliche Kirche – menschliche Welt* (Festschrift A. Schönherr), Berlin 1972, 237–252.

<sup>3</sup> *A. Schlatter*, Marien-Reden.

<sup>4</sup> *K. Barth*, KD I/2, 151 ff.; vgl. *John de Satgé*, a. a. O., 60.

<sup>5</sup> Dogmatik I/2, 202ff.; KD II, 413ff.; Wahrheit als Begegnung, Zürich <sup>2</sup>1963, 46; Der Mittler. Zur Besinnung über den Christusglauben (1927), 288–292.

<sup>6</sup> *M. Luther*, Festpostille 1527, Am Tage der Empfängnis Marie der Mutter Gottes, in: *Luthers Werke*, Weimarer Ausgabe, Bd. 17/2.



verehrens- und anbetungswürdig (und in einigen Fällen auch Adressat von Fürbitten) um Christi willen, weil sie heilig und fleckenlos gemacht worden war durch Christus und durch Christus allein. Deswegen konnte sie nicht aus sich selber heilig und sündenlos sein vor oder unabhängig von Christus.

Allerdings war es schon seit Duns Scotus unbestritten, daß Maria auch erlösungsbedürftig war, und die Definitionsbulle „Ineffabilis Deus“ sagt das auch ausdrücklich, daß Maria intuitu meritorum Christi Salvatoris humani generis vor der Erbsünde bewahrt blieb. Auch nach der katholischen Theologie ist demnach die Aussage, Maria sei in sich selber sündelos, ein grobes Mißverständnis der Lehre von der unbefleckten Empfängnis; Maria ist nicht in sich selber, sondern um Christi willen sündelos. Als Protestant kann man zwar weiterfragen, welche Funktion dann die Lehre von der unbefleckten Empfängnis noch habe. Aber man kann darauf hinweisen, daß die Reformatoren von ihrer Theologie her keinen christologischen Einwand gegen eine so verstandene unbefleckte Empfängnis hätten machen müssen.

### *Verehrung Marias*

Sehr zur Verwunderung vieler Protestanten und Katholiken äußern sich die Reformatoren deutlich zur Verehrung Marias. Alle waren sich darin einig, daß sie wegen ihres Vorbildes, ihrer Reinheit und ihres Gehorsams gelobt werden müsse. Zwingli hielt es für eine besonders schlimme Verleumdung, als seine Marienfrömmigkeit in Zweifel gezogen wurde.

Luther schreibt in seiner Auslegung des Magnifikats: „Auß dem mugen wir lerenn, wilchs die rechte ehre sey, damit man sie ehren und yhr dinen solle. Wie muß man sagen zu yhr? Sihe die Wort an ßo lerenn sie dich alßo sagen. O du selige iunpfraw unnd mutter gottis, wie bistu ßo gar nichts unnd gering voracht geweßen, und got hat dich doch ßo gar gnediglich und reychlich angesehen, und groß dinck in dyr gewirckt, du bist der selbe yhe keyniß wirdig geweßen, und ist ubir alle dein vordienst, weyt und hoch, die reyche ubirschwencklich gnade gottis in dyr. O wol dyr, selig bistu von der stund an biß in

ewickeit, die du einen solch got funden hast. Darffst nit dencken das sie das ungerne hore, das man sie unwirdig solcher gnade nennet. Den sie hat on zweyfel nit gelogen, da sie selb bekennt yhr unwirdikeit und nichtikeit, wilche got gar nichts auß yhrem vordienst ßondern auß lauter gnaden hab angesehen.“<sup>7</sup>

Calvin spricht von dem Lob, das Maria gehört, und fügt bei: Das größte Marienlob ist, wenn wir ihr in ihrer Jüngerschaft nachfolgen und sie als Vorbild und Lehrerin annehmen<sup>8</sup>.

Der artikulierteste und feurigste Marienverehrer unter den Reformatoren war zweifellos Huldrych Zwingli. Nach ihm ist das Ave Maria (Lk 1, 28f.) nicht ein Gebet, sondern ein Gruß. Er heißt: „Gott grütz dich, du volle gnaden; der herr ist mit dir; hochgelobt bist du über all frowen.“<sup>9</sup> Die Worte bedeuten keineswegs, sagt er, daß wir etwas von Maria erbitten. Sie heißen nur: Bhüeti Gott, Gottes Segen sei mit dir, liebe Maria. Gott sei mit dir. Du „bist mir eine fine frow“<sup>10</sup>. Etwas modern gesagt: „Du bist wahrhaft meine First Lady.“ Nach Zwingli sollen wir Maria loben und ehren. Darum sorgte er dafür, daß die großen Marienfeste, wie Mariae Lichtmeß, Mariae Verkündigung und Mariae Himmelfahrt<sup>11</sup> in Zürich gefeiert wurden. Diese Feste waren öffentliche Feiertage in Zürich wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Allerseelen.

### *Emanzipatorische Marienverehrung Zwinglis*

Moderne katholische Theologen und Sozialethiker würden sich für einen typischen Zwinglischen Aspekt seiner Mariologie interessieren. Unter den Reformatoren war

<sup>7</sup> M. Luther, Das Magnificat verdeutsched und ausgelegt, WA 7, 540–604; Zitat, 568.

<sup>8</sup> Eine mariologische Anthologie von Calvin, in: W. Tappolet, a. a. O., 163–220. Die meisten Zitate aus Johannis Calvini Opera, Bd. 45 (Commentarius in Harmoniam evangelicam) und Bd. 46 (Sermons sur l'Harmonie évangélique).

<sup>9</sup> Aus der berühmten „Predigt von der ewigreinen Magd Maria, der Mutter Jesu Christi“, Z I, 385–428; Zitat 406, 15–16.

<sup>10</sup> Ebd., 409. 1.

<sup>11</sup> Zwingli und die übrigen Reformatoren waren der Meinung, Maria befinde sich im Himmel. Zwingli stellte sich vor, daß die Seele Marias durch Engel in den Himmel getragen worden war.



Zwingli derjenige, der die politische und soziale Dimension des Evangeliums am stärksten herausarbeitete. Wie loben wir Maria richtig? fragte er. Seine Antwort muß als Ergänzung – und nicht als Gegensatz – zu seiner Marienfrömmigkeit gesehen werden. Er sagte: Nicht mit Kerzen, Weihrauch, Liedern und dergleichen. Maria ist gar nicht arm. Sie braucht unser Geld nicht. Sie ist in mancher Hinsicht sogar sehr reich. Sie braucht unseren Reichtum nicht. Sie braucht keine Schätze und nicht einmal besondere Marienkirchen. Sie will aber in den Frauen und Töchtern dieser Welt geehrt und gelobt werden. Wir loben sie, indem wir das Geld, das wir für Kerzen ausgaben, nun zur Förderung der Würde der armen Töchter und Frauen ausgeben, deren Schönheit durch die Armut gefährdet ist. Was für eine interessante und vorzeitige Verteidigung der Emanzipation der Frau!

### *Maria als Fürbitterin*

In den frühen Schriften Luthers gibt es Stellen, in denen Maria als Fürbitterin erscheint. Er beschließt zum Beispiel seine Auslegung des Magnifikats mit den Worten: „Das verleyhe unß Christus durch furbit und willen seiner lieben mutter Maria. Amen.“<sup>12</sup> Die übrigen Reformatoren allerdings diskutierten die Möglichkeit der Maria als Fürbitterin nicht, und es scheint, daß Luther diese Position später in seinem Leben aufgegeben hat.

### *Folgerungen*

Die Marienfrömmigkeit der Reformatoren kann am besten in den Worten Zwinglis zusammengefaßt werden: „Denn je mehr die Ehre und Liebe Christi Jesu wächst unter den Menschen, desto mehr wächst die Würde und Ehre der Maria, da sie uns den großen, jedoch gnädigen Herrn und Erlöser geboren hat.“<sup>13</sup>

Zur Zeit der Reformation war dies allgemein akzeptierte Lehre. Es bestand kein grundlegender Unterschied zwischen den Reforma-

toren und den progressiveren katholischen Theologen ihrer Zeit. Beide protestierten gegen Mißbräuche in der Marienfrömmigkeit, aber nicht gegen die Marienfrömmigkeit als solche. Sie appellierten an ein ökumenisches Konzil, das die Differenzen hätte bereinigen sollen, und bestritten, daß ein Mensch, und sei er der Papst, *ex sese et non ex consensu ecclesiae* eine neue Lehre einführen könne. Das bedeutet aber nicht, daß sie das Petrusamt als solches in Frage zogen. Ein Papst als Sprecher der Kirche, das heißt des ganzen Volkes Gottes, und als Vorsitzender eines ökumenischen Konzils hätte ihre volle Unterstützung gefunden. Damals, so scheint es, war das nicht möglich. Meines Erachtens waren dafür eher machtpolitische als theologische Gründe verantwortlich.

Später entwickelte sich die Marienfrömmigkeit nach verschiedenen Richtungen. Die Protestanten reduzierten sie, die Katholiken stützten sie durch die Einführung neuer mariologischer Dogmen, die die Differenzen unterstrichen.

Ich kann nicht für die Katholiken sprechen. Ich kann nur als Protestant sprechen, der glaubt, daß in diesem Prozeß etwas verloren ging. Für einen Protestant gibt es keinen Zweifel, daß alle mariologischen Bekenntnisse von der Alten Kirche bis zu Karl Barth indirekte christologische Bekenntnisse waren. Maria hat keine Würde in sich selbst. Aber das heißt nun nicht – und hier haben wir Protestanten geirrt –, daß sie überhaupt keine Würde hat, nicht zu sprechen von dem christologischen Defizit, das entsteht, wenn das Gefäß, durch das Christus in die Welt kam, ignoriert wird.

### *Das Gefäß für Christus – eine Frau*

Daß dieses Gefäß eine Frau war, ist wichtig für den christlichen Glauben. Es ist doppelt wichtig für eine Kirche wie die protestantische, die so stark von Männern dominiert ist. Aber ebenso wichtig ist es für die katholische Kirche, die in dieser Hinsicht der protestantischen in nichts nachsteht. Beide Kirchen werden von dem beherrscht, was man „das männliche Prinzip“ nennt. Genauso wie Christus *vere deus homo* ist, genauso ist der Mensch nur Mensch, wenn er Mann und

<sup>12</sup> WA 21, 601.

<sup>13</sup> ZI 426, 19–21: „Dann ie me die eer und liebe Christi Jesu wachsst under den menschen, ie me das werd und eer Marie wachsst, das sy uns den grossen doch gnädigen herren und erlöser geborn hat.“



Frau ist. Und es ist ja auch interessant für unsere gegenwärtige Geisteslage, daß viele Sprachen für „Mann“ und „Mensch“ das gleiche Wort haben, als ob das dasselbe wäre. Da sind wir im Deutschen besser dran. Der Mensch ist Mann und Frau. In jedem Mann steckt etwas von einer Frau. Und es ist äußerst gefährlich für den Mann, die Frau in sich zu unterdrücken. In jeder Frau steckt etwas von einem Mann. Und es ist gefährlich für die Frau, diesen Teil ihrer selbst zu unterdrücken. Der Kürze halber möchte ich das männliche Prinzip „rational“, „vernünftig“, „logisch“ und „linear“ nennen (in Tat und Wahrheit ist es gar nicht so vernünftig<sup>14</sup>) und das weibliche Prinzip „intuitiv“, „meditativ“, und „vielschichtig“ oder „multidimensional“. Wie immer wir es nennen, die Tatsache bleibt bestehen, daß eine Überschätzung des rationalen Prinzips über das Intuitive beide verkrüppelt, den Mann und die Frau.<sup>15</sup> Diese Verkrüppelung ist der Preis, den wir für die Überbetonung des männlichen Prinzips zu zahlen hatten in der protestantischen Kirche wegen der Unterdrückung der Marienfrömmigkeit und in der katholischen Kirche – merkwürdigerweise aber ebenso tragisch – trotz der Marienfrömmigkeit.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> Vgl. dazu W. J. Hollenweger, Glaube, Geist und Geister. Professor Unrat zwischen Bangkok und Birmingham, Frankfurt 1975, 19–20, und K.-W. Bühler (Hg.), Vernunft ist weiblicher Natur. Neue Kreativität und traditionelle Religion, München 1972. „Vernunft“ ist in den meisten Sprachen weiblich!

<sup>15</sup> Dazu besonders Tappolet, a. a. O., 339–356.

<sup>16</sup> Auf Grund dieser Überlegungen habe ich mich entschlossen, ein Marienstück zu schreiben für ein säkulares Zürcher Theater. Das Stück hat seine Premiere im Herbst 1983 in Zürich erlebt und wird im Frühjahr wieder in den Spielplan aufgenommen (Theater Heddy Maria Wettstein). Es erscheint unter dem Titel „Mirjam, Mutter“ bei Kaiser in München und ist der Versuch, einer evangelischen Marienfrömmigkeit Ausdruck zu geben.

# Praxis

**Helmut Schriffel**

## **Unterwegs zu pfarrlichen Leitungsteams**

Als Diakon in einer Gemeinde ohne Priester am Ort

*Im folgenden schildert ein (hauptamtlicher) Diakon, wie er selbst seit über acht Jahren versucht, die über Nacht pfarrerlos gewordene Gemeinde zu aktivieren, was dabei gemeinsam gelungen, was aber auch mißlungen ist. Und wie er schließlich dazu übergegangen ist, „Leitungsteams“ heranzubilden, die jeweils für eine Woche die Verantwortung für die Gemeinde übernehmen und unter Umständen auch ohne hauptamtlichen Seelsorger wichtige Aufgaben der Gemeindeleitung erfüllen könnten.* red

### *1. Vorbemerkung*

Unsere Gemeinde ist seit 1975 ohne Priester am Ort. Sie hat rund 1200 Bewohner und liegt südlich von Wien. Der Nachbarpfarrer ist als Excurrentoprovisor zuständig. Ich wurde im Herbst 1975 zum *Gemeindeassistenten* ernannt und zum *Diakon* geweiht und wohne mit meiner Familie (3 Kinder) im Pfarrhof.

### *2. Aus dem Schlaf gerissen*

Die Menschen unseres Dorfes waren nicht in Kenntnis der aktuellen kirchlichen Situation, als plötzlich der Pfarrer an einem Herzinfarkt starb. Als selbstverständlich wurde angenommen, daß bald ein neuer Pfarrer seinen Einzug halten würde. Diese Selbstverständlichkeit wurde schwer erschüttert, als klar wurde, daß der Bischof keinen Priester mehr in so „kleine“ Gemeinden wie die unsere schicken kann.

### *3. Rückfall?*

Sehr bald wurde aber ein Ausweg gefunden, indem ich gefragt wurde, ob ich mehr für die Gemeinde tun möchte – was ich bejahte. In Kürze war ich also in „Amt und Würden“. Das Problem schien gelöst, das „Recht der